

Jens-Fietje Dwars **DER BILDERLUSTKONSTRUKTEUR**

Zu Besuch beim Buchgestalter Hans Ticha

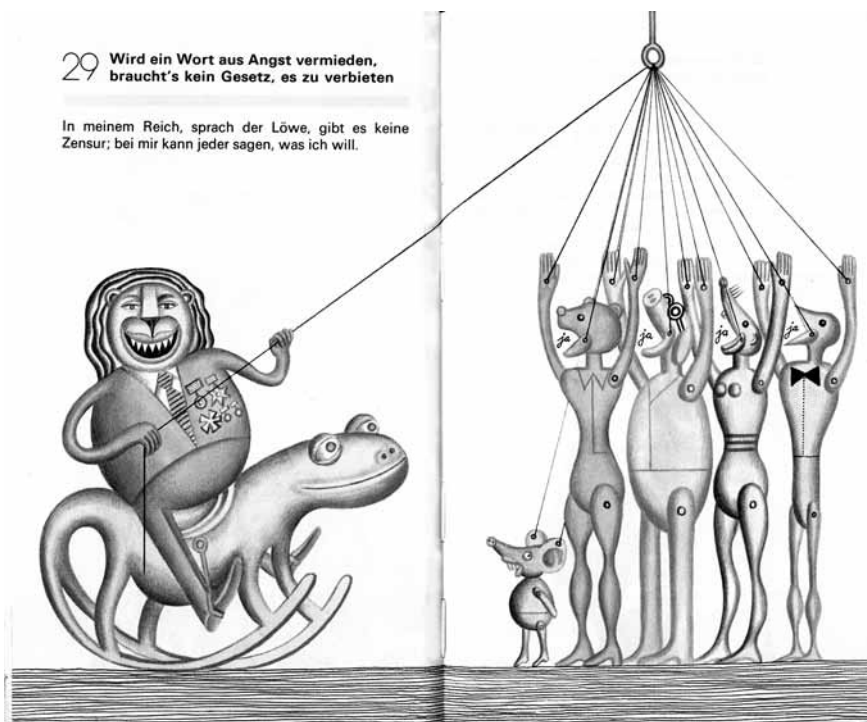


Als ich vor einem Jahr eine Ausgabe der Zeitschrift *Palmbaum* zum literarischen Bauhaus herausgeben wollte, konnte es nur einen Grafiker der Gegenwart geben, der für den Einband geeignet wäre: Hans Ticha. Der letzte Erbe Oskar Schlemmers, einer, der sowjetrussischen Konstruktivismus mit amerikanischer Pop-Art verband und mitten in einem kleinen grauen Land bunte Bilder schuf, auf denen voluminöse Gestalten in den Grundfarben und -formen des Bauhauses üppig gediehen. Bewusst plakativ, wie Reklamebilder ins Auge stechend, und doch jedes Detail aufgehoben in einer fein ausgewogenen Komposition, deren heitere Oberfläche den abgründigen Witz der Dinge spiegelt: Während Warhol & Co. im Westen die bunte Welt des Konsums in Kunst transformierten, spielte Ticha mit der Werbung des Ostens – den Verheißungen der Propaganda, die sich als ebenso hohl zu erkennen gaben: der Siegerkult im Sport, das Marionettenhafte der Aufmärsche und Paraden, die immer gleichen Klatscher und Ja-Sager allüberall. Das beste Versteck ist die Oberfläche, das »offenbar Geheime«, wie es Goethe nannte. Das verborgene Wesen, der Witz einer Sache liegt

Hans Ticha an seinem Arbeitsplatz.
Foto: Jens-Fietje Dwars, 2019.

29 Wird ein Wort aus Angst vermieden,
braucht's kein Gesetz, es zu verbieten

In meinem Reich, sprach der Löwe, gibt es keine
Zensur; bei mir kann jeder sagen, was ich will.



Zeichnungen zu
Gerhard Branstner:
Der Esel als Amtmann
oder *Das Tier ist auch*
nur ein Mensch.

Berlin: Buchverlag
Der Morgen, 1976.

oft auf der Hand, man muss nur genau hinsehen und es ein klein wenig überzeichnen, verfremden, damit die wahren Verhältnisse kenntlich werden.

Für das Bauhaus-Heft nahmen wir eine frühe Lithografie aus den 1970er Jahren, die mit ihren Köpfen im Profil abstrakt und sinnlich zugleich war, frisch und lebendig wie eben jene Kunstschule der Moderne, die für Wirbelwind im verstaubten Weimar sorgte.

Die *Tretbootfahrer*, so der Titel von 1976, wurden zum Ausflug der Bauhüsler auf der Ilm ... Nun gilt es den Meister der fröhlichen Reduktion für die *Marginalien* zu gewinnen. Es gab nicht wenige Maler und Grafiker in der DDR, die ihre Bilder mit der Präzision eines Technikers konstruiert haben, und es gab etliche, die mit Heiterkeit malten und zeichneten, aber keiner hat das Konstruktive und das Heitere mit so viel Souveränität vereint wie Hans Ticha. 1940 im böhmischen Tetschen, dem heutigen Děčín, geboren, wuchs er in Schkeuditz auf, studierte Kunsterziehung und Geschichte in Leipzig und, nach kurzem Lehredasein, ab 1965 Kunst in Berlin-Weißensee. Seit 25 Jahren lebt er im hessischen Maintal, im Umfeld Frankfurts und des größten Flughafens von Europa. Die Autobahnen, die Blutadern der Finanzmetropole,



sind verstopft, ein Wunder, dass der Kreislauf nicht zusammenbricht. Nach drei Stunden Autobahn lotst mich mein Navigationsgerät durch engste Gassen in einen schmalen Weg: die Hauptstraße, einst an der Stadtmauer gelegen, eine Zeile spätmittelalterlicher Fachwerkbauten, schmale Häuser mit wagen großen Toreinfahrten.

»Hier lebten Stadtbauern«, sagt Ticha, der mein Staunen sieht. »Draußen hatten sie ihre Felder, drinnen im Hof das Vieh. Keine reichen Leute. Hier ist alles klein und eng. Oben müssen Sie den Kopf einziehen«, warnt er den Gast, während wir hinaufsteigen ins Atelier, in den Zeichenraum unterm Dach. An den Wänden seine Gemälde, auf dem Boden Plastiken aus Holz, überall schwellende Leiber. Am Fenster ein schräggestelltes Zeichenbrett. »Da sitz' ich, oft stundenlang, und ringe um Form und Linie, mit Zirkel und Lineal ...« Drei Schritte weiter nehmen wir Platz an einem langen Tisch, Ort der Arbeit und des Gesprächs.

Warum er nicht in Leipzig studiert, was ihn an der dortigen Schule gestört habe, frage ich gleichsam zur Erwärmung. Die habe es ja, im heutigen Sinn, noch gar nicht gegeben, antwortet Ticha, die sei ein Kind der 1970er Jahre. »Damals nahm ich sie mehr als ein Grau in Grau wahr.« Er habe sich nach Farbe gesehnt und geglaubt, sie in Berlin zu finden, wo in den Sechzigern noch Gabriele Mucchi lehrte. »Mucchi, das klang nach südlicher Sonne.

Deutsches Ballett. Öl auf Leinwand, 170 x 201 cm, 1984. Foto: Nationalgalerie Berlin.



Rückseite des Pappbilderbuchs
Zehn Gänse im Haberstroh.
 Halle: VEB Postreiter-Verlag
 1988.

Doch als ich dort ankam, lebte der längst wieder in Italien.« So lernte Ticha die Grundlagen bei Kurt Robbel, der in seiner Bildsprache vom Bauhaus und der Neuen Sachlichkeit herkam und zur Klarheit der

Form drängte. Doch das befriedigte den Studenten nicht, und so ging er zur Gebrauchsgrafik. Werner Klemke, damals schon ein berühmter Buchgestalter, bekamen die Studenten kaum zu sehen. Arno Mohr, der Leiter der Druckwerkstatt, war für sie wichtiger: »Wortkarg, aber treffend kommentierte er unsere Versuche.«

Seine eigentlichen Lehrer hat er sich selbst gesucht, in einer anderen Zeit: Fernand Léger, die russischen Konstruktivisten und Oskar Schlemmer. Wie er dazu kam? »In der Oberschule faszinierten mich die Expressionisten«, gesteht Ticha. Ihr bewusstes Arbeiten mit Farbkontrasten, darin habe er sich selbst erprobt, doch das meiste davon vernichtet, als er mit 25 nach Berlin ging. Dort fiel ihm eines Tages der Band über El Lissitzky in die Hände, der 1967 beim Verlag der Kunst herauskam. »Das war eine Offenbarung für mich, diese Kraft der klaren, konstruktiven Gestaltung, in den Bildern und im Buch selbst. Darum ging es ja auch in der Werbegrafik. Ich begann damals, mit Rasterdrucken zu experimentieren. Bis ich sah, dass Roy Lichtenstein das schon lange und viel besser machte.« Lichtenstein – konnte man dessen Bilder denn in der DDR sehen? »Das war der Witz: 1971 kam beim Verlag der Kunst das Buch *Krise des Häßlichen* von Michail Lifschitz heraus. Das war eine Abrechnung mit der Kunst des Westens vom Kubismus bis zur Pop-Art.

Was da als Krise, als dekadenter Zerfall der Kunst verdammt wurde, das ermöglichte mir die Begegnung mit Bildern, die uns weder in Museen noch in Katalogen zugänglich waren.« Zur gleichen Zeit kursierten unter Freunden abgegriffene Broschüren über Oskar Schlemmer und Fernand Léger. Bildung aus zweiter Hand: aus Büchern mit schlechten Schwarz-Weiß-Abbildungen. Aber das alles verband sich mit dem eigenen Ringen um Klarheit, und damit waren die Weichen gestellt.

Da hatte er die Hochschule schon abgeschlossen. »Meine Diplomarbeit von 1970 bestand unter anderem aus Zeichnungen zu einem Werbefilm: Altstoffsammeln. Der ist noch immer aktuell«, sagt Ticha mit einer Mischung aus tiefstem Ernst und feinstem Humor. Als freischaffender Maler und Grafiker zog er in den Prenzlauer Berg, wo er sich in einem halb zerbombten Hinterhaus der Rykestraße ein Atelier schuf. Dort entstanden jene Bilder, die heute berühmt sind und oft ausgestellt werden, eben weil der Maler sie in der DDR niemandem und nirgends zeigen konnte. Bilder wie *Deutsches Ballett* von 1982, das heute in der Berliner Nationalgalerie hängt: drei aufmarschierende Soldaten im Stehschritt, gerade in ihrem gewollten und lang eintrainierten Gleichmaß unfreiwillig komisch und gruselig zugleich. Solche Bilder hätte der Künstlerverband nicht in offizielle Ausstellungen aufgenommen. »Und sie inoffiziell zu zeigen, wäre eine Aufforderung gewesen, mich wegen ›Staatsverleumdung‹ anzuzeigen. Also schloss ich die Bilder weg, aber malen musste ich sie: aus Ehrlichkeit zu mir selbst.« Das war ja das Verrückte an diesen Bildern: Sie zeigten den Staat genau so, wie er sich selber demonstrativ, auf seinen »machtvoll« genannten Demonstrationen aufgeführt hat, mit martialischen Paraden und endlosen Beifallsstürmen, die in Wirklichkeit, wie alles Demonstrative, vom Gegenteil zeugten – von der Ohnmacht, Frieden und Sozialismus mit Gewalt erzwingen zu wollen.

»Ich hatte nichts gegen Frieden und Sozialismus, und ich will mich heute weder als Dissident noch als Opfer der damaligen Verhältnisse aufspielen.« Das unterscheidet ihn so wohltuend von anderen, die aus vergangener Opposition heute ein Geschäft machen und damit die



Ticha 2015

Artist. Vorzugsgrafik
zu Hans-Dieter Schütt:
Draußen daheim. Bucha b. Jena:
Edition Ornament 2015.



Umschlag aus Wellpappe – nur für die Erstausgabe von *Der Krieg mit den Molchen*. Berlin: Aufbau 1987.

jetzt herrschenden Verhältnisse erklären. Ticha hat gemalt, was er sah und die ihn umgebende Welt aufs Wesentliche reduziert: auf Gesten der raumfüllenden Leiber. Dabei entlarvt er nicht die vermeintliche Unmoral einzelner, machtlüsterner

Potentaten, sondern spielt den Verhältnisse ihre eigene Melodie vor. Und das reicht, um sie zum Tanzen zu bringen. Einst – wie auch heute, nach einer Wende, die nichts gewendet, aber manches kenntlich gemacht hat. So zeigt das Bild *Biografie* eine Reihe bunter Aktenordner – in die das ganze Leben anderer sauber einsortiert und ordentlich abgeheftet wird.

Nach wie vor hält Ticha die Absurditäten unseres Miteinanders fest, das unfreiwillig komische Spiel in Rollen, in denen wir, halb gedrängt, halb uns selber aufdrängend, agieren. Das verleiht der Komik seiner Figuren zugleich etwas Trauriges, einen Hauch von Melancholie, der aber nie sentimental wird, weil der Maler sie mit konstruktivem Willen zur Form in einer Komposition aufhebt, die das zeitbedingt Erfahrene in Zeitlosigkeit versetzt, in die Welt ausdeutbar bleibender Kunst.

Und genau das zeichnet von Anbeginn auch seine grafischen Arbeiten für Bücher, Plakate und Zeitschriften aus. Über 100 Bücher tragen seine unverkennbare Handschrift, 25 davon wurden als »schönste« des jeweiligen Jahrgangs ausgezeichnet – in Ost und West. Ein einziger Blick genügt, und man sieht: Das ist ein Ticha. Und wenn dann dennoch jedes Buch, jede einzelne Illustration etwas anderes, im wahrsten Wortsinn eine andere Seite im Werk des Künstlers zu bieten hat, dann ist das ein Zeichen souveräner Meisterschaft.

Da die Frauen schon hinlänglich über alles verhandelt, was sich Neues in der Stadt zutragen, da die Mädchen den letzten Ball bei dem Präsidenten geblühig durchgesprochen und sogar über die Normalform der neuesten Hüte einig worden, da die Männer unter zwei Stunden nicht auf weitere Speis und Tränkung rechnen durften, so wurde Balthasar einstimmig aufgefördert, der Gesellschaft ja den herrlichen Genuß nicht vorzuenthalten.

Balthasar zog das sauber geschriebene Manuskript hervor und las. Sein eignes Werk, das in der Tat aus wahrhaftem Dichtergeist mit voller Kraft, mit regem Leben hervorgeströmt, begeisterte ihn mehr und mehr. Sein Vortrag, immer leidenschaftlicher steigend, verriet die innere Glut des Lebenden Herzens. Er liebte vor Entzücken, als leise Seufzer – manches leise Ach – der Frauen, mancher Ausruf der Männer: „Herrlich – vortrefflich – göttlich!“ ihn überzeugten, daß sein Gedicht alle hinriß.

Endlich hatte er geredet. Da riefen alle: „Welch ein Gedicht! – welche Gedanken – welche Phantasie – was für schöne Verse – welcher Wohlklang – Dank – Dank Ihnen, bester Herr Zinnober, für den göttlichen Genuß!“

„Was? wie?“ rief Balthasar; aber niemand achtete auf ihn, sondern stürzte auf Zinnober zu, der sich auf dem Sofa blähte wie ein kleiner Pater und mit wüthiger Stimme scharschrie: „Bitte recht sehr – Bitte recht sehr – müssen so vorliebnehmen!“ – ist eine Kleinigkeit, die ich erst vorige Nacht aufschrieb in aller Eil!“ – Aber der Professor der Aesthetik schrie: „Vortrefflicher – göttlicher Zinnober! – Herzensfreund, außer mir bist du der erste Dichter, den es jetzt gibt auf Erden! – Komm an meine Brust, schöne Seele!“ – Damit riß er den Kleinen vom Sofa auf in die Höhe und herzte und küßte ihn. Zinnober betrug sich dabei sehr unge-



Schon sein erstes Buch *Ich weiß nicht, aber meine Frau ist mir verdächtig* von Frigyes Karinthy wurde zum schönsten des Jahres 1972 gewählt. Die skurrilen Skizzen und Sketche, die bei Rütten & Loening erschienen, hatte er mit 36 Federzeichnungen versehen, die noch »realistisch« wirken, aber bereits Pop-Elemente aufnehmen, wie sie sich zur gleichen Zeit auf LP-Covern und Zeitschriften des Flower-Power finden, wobei die Leiber sich schon zu runden beginnen und das Künstliche des Kunstraums marionettenhaft füllen. Die Farblithografien, die er 1976 für das Märchen *Klein Zaches genannt Zinnober* von E. T. A. Hoffmann beim Aufbau-Verlag zeichnete, vereinen das Fantastische mit dem Abstrakten. Letzteres tritt im selben Jahr noch stärker in Gerhard Branstners Fabel-Sammlung *Der Esel als Amtmann oder Das Tier ist auch nur ein Mensch* im Buchverlag Der Morgen hervor, das zum Schönsten Buch des Jahres wird, ebenso wie Branstners *Handbuch der Heiterkeit* im Mitteldeutschen Verlag 1979. Ticha, in dessen Händen die Gesamtgestaltung lag, erhielt darüber hinaus 1982 für den Band die Silbermedaille der IBA Leipzig. Es folgten Bücher im Eulenspiegel Verlag (*Nordseekrabben*, 1979), im Verlag der Nation (*Die vornehme Welt. Leben und Gedanken des Herrn Zygmunt Podfilipski*, Schönstes Buch 1980) und bei Volk und Welt (*Das Haaropfer*, 1983), kurz: in allen wichtigen Verlagen der DDR. Das schönste seiner Schönsten Bücher ist zweifellos *Der Krieg mit den Molchen* von Karel Čapek, 1987 bei

Doppelseite aus
E. T. A. Hoffmanns Märchen
Klein Zaches mit Farblithografie,
Berlin: Aufbau 1976.

Aufbau erschienen. Mit 168 Bildern vom Schutzumschlag über wohlüberlegte Vor- und Nachsatzpapiere bis zur typografischen Hervorhebung einzelner Sätze ein streng durchkomponiertes Buch, in das Ticha sogar Klassiker der Comicliteratur als Bildzitate einband.

Nach 1989 war es vor allem die Büchergilde Gutenberg, die Ticha mit neuen Illustrationen beauftragte, darunter mit Gedichtausgaben von Ringelnatz (1996) und Kästner (2003). Während bei diesen Editionen jeweils einer Vorzugsausgabe Originalgrafiken beilagen, erschienen bei Faber & Faber originalgrafische Künstlerbücher: *Semper die Mumie* von Johannes Wüsten als Band 6 der Reihe *Die grafischen Bücher* (1995) und *Mein Morgenstern-Buch* (2004). Und der Leipziger Bibliophilen-Abend brachte Brechts *Flüchtlingsgespräche* (1997) mit ganzseitigen Original-Holzschnitten heraus, wofür Ticha 1998 die Silbermedaille des Wettbewerbs »Schönste Bücher aus aller Welt« sowie den Walter-Tiemann-Preis erhielt. Nach dem Tucholsky-Buch *Augen in der Großstadt* (2006) edierte die Büchergilde mit Ticha Morgensterns *Galgenlieder* (2014) und unlängst eine Neuauflage von *Der Krieg mit den Molchen* (2016).

Wohl am meisten gelesen und mit den Augen verschlungen werden seine Kinderbücher: von Matthias Geske *Angeln mit Odysseus* (1976) über Peter Hacks' *Das musikalische Nashorn* (Schönstes Buch 1978) und Dieter Muckes legendäres Bilderbuch *Gute Zähne* (1982) bis zu den Bänden *Wie spät?* (1988) und *Zehn Gäns im Haberstroh* (1988), mit denen Heranwachsende spielerisch die Uhrzeit und das Zählen lernten. Zauberhafte Bücher, an deren Poesie sich ganze Familien erfreuten, und natürlich auch die Juroren. So erhielt Ticha für die Kinderbücher *Eene meene Muh ...* und *Hampelmann sucht Hampelfrau* 1989 das Ehrendiplom der Internationalen Buchkunstausstellung.

Doch gibt es etwas, das diese Vielzahl an Büchern thematisch vereint? Welche Art von Literatur spricht den Buchgestalter an? Nicht jeder Text, sagt er, eigne sich zum Illustrieren. An Romanen solle man sich lieber nicht vergreifen, da pfusche man dem Autor ins Werk oder störe nur die Vorstellungen des Lesers. »Ich mag die kleine Form: Lyrik, Fabeln, Kurzerzählungen. Jandl, Tucholsky oder Morgenstern sind mir besonders nahe. Große Werke dagegen, wie Goethes *Faust*, sind schon allzu sehr besetzt, da kämpft man gegen die Windmühlen schon bestehender Bilder ...«

Und was machen wir mit den *Marginalien*? Wie wäre es mit einem Holzschnitt, den Ticha 2015 für den Essayband *Draußen daheim* von Hans-Dieter Schütt in meiner Edition Ornament schuf und von dem bislang noch keine Auflage gedruckt wurde? Ich nenne ihn das »Trichtermännchen«: ein eifriger Gesell, der die Kämpfer-Faust

ballt, während er auf dem Kopf einen Trichter trägt und ein gleichsam schwebender Kopf ihm wie ein Hypnotiseur scharf ins Auge blickt. Sage keiner, das sei nur ein rückwärtsgewandtes Blatt über das Eintrichtern der Ideologie in längst vergangenen Zeiten. Wenn ich die täglichen Schlagzeilen ›bildmächtiger Zeitungen heute lese und »Wutbürger« sich auf Demos zusammenballen sehe, dann scheint mir Ticha einmal mehr ins Schwarze unserer Zeit zu treffen.

Am 2. September wird der Künstler 80 Jahre alt, wir gratulieren und wünschen ihm und uns noch viele lustvolle Bücher.

PS: So lustvoll, wie das Blatt *Dompteuse*, das er uns für die *Edition Pirckheimer* gab. Dazu mehr im nächsten Heft der *Marginalien*.

Jens-Fietje Dwers, Schriftsteller, Filmemacher, Chefredakteur der Zeitschrift Palmbaum, Buchgestalter und Herausgeber der Edition Ornament, lebt in Jena. www.dwers-jena.de



Farb-Holzchnitt aus *Semper die Mumie* von Johannes Wüsten, Leipzig: Faber & Faber 1994.

BÜCHER UND KATALOGE VON UND ÜBER HANS TICHA (AUSWAHL)

Eckart Krumbholz: Beiläufiges über Hans Ticha. In: Mir scheint der Kerl lasiert. Dichter über Maler. Berlin 1978.

Hans Ticha – Anhaltender Beifall. Bilder aus der DDR. Berlin 1990.

Hans Ticha: Werkverzeichnis 1969–2000, Illustration und Druckgrafik.

Maintal 2000.

Hans Ticha: Werkverzeichnis 1967–2004, Bilder, Objekte, Zeichnungen.

Maintal 2005.

Deutsche Nationalbibliothek/Deutsches Buch- und Schriftmuseum (Hrsg.):

Hans Ticha. Buch und Grafik 1970–2006. Leipzig, Frankfurt a.M., Berlin 2007.

Hans Ticha: Nachtrag Werkverzeichnis 2000–2012. Maintal 2012.

Erik Stephan (Hrsg.): Ticha. Bilder, Zeichnungen, Objekte. Stadtmuseum Jena 2015.